

Dr. jur. GUSTAV KELLER-BÜHLER

a. STÄNDERAT

1867—1932

G 900
Univ.
Z.

ÜBERREICHT
VON DER TRAUERFAMILIE

WINTERTHUR, JULI 1932

T.



H. Linck Winterthur

Dr. jur. GUSTAV KELLER-BÜHLER

GEBOREN AM 29. NOVEMBER 1867

GESTORBEN AM 21. APRIL 1932

Dr. JAC. GUSTAV KELLER-BÜHLER

GESCH. AN D. NOVEMBER 1911
GESCH. AN D. APRIL 1912

BUCHDRUCKEREI WINTERTHUR VORMALS G. BINKERT, A.-G.

WORTE DER ERINNERUNG

GESPROCHEN AM 25. APRIL 1932
IM KIRCHGEMEINDEHAUS WINTERTHUR

ANSPRACHE

VON

HERRN DEKAN W. RYHINER

Geehrte Trauerversammlung!

Liebe leidtragende Freunde!

Ein Lied, das dem Entschlafenen, zu dessen Andenken wir hier versammelt sind, besonders lieb war, beginnt mit den Worten:

Treuer Heiland, wir sind hier
In der Andacht Stille;
Unsre Sinne und Begier
Lenke sanft Dein Wille.
Deines Wortes heller Schein
Strahl' in unser Herz hinein,
Uns mit Licht erfülle!

Nach Licht verlangen auch unsere Herzen, über die das Dunkel tiefer Trauer gekommen ist; denn wir haben einen schweren Verlust erlitten. Wir alle tragen Leid um den Verstorbenen, ob wir uns zu seinen nächsten Angehörigen oder zu seinen Mitarbeitern, sei es in Behörden, sei es in geschäftlichen Unternehmungen, oder zu seinen persönlichen Freunden zählen. Wohl kam sein Hinschied uns nicht überraschend; wir wussten, dass seine Lebenskraft gebrochen war, und sahen mit Wehmut sie mehr und mehr schwinden. Aber jetzt, da er seine Augen geschlossen hat, empfinden wir in grossem Schmerz, wieviel uns genommen wurde. Als den hellen Schein, der uns mit Licht zu

erfüllen vermag, bezeichnet der Dichter das göttliche Wort. Auf diese Leuchte wollen wir in dieser Stunde unsere Blicke richten, damit sie in das Dunkel, in dem wir stehen, hineinstrahle und unsern Herzen das gebe, was sie so sehr bedürfen, und wollen uns vor allem eines Wortes erinnern, weil nach ihm der Entschlafene allezeit gehandelt und durch dessen Befolgung sein Leben zu dem gemacht hat, was es geworden ist. Der Spruch stammt aus dem Munde unseres Herrn und Meisters: „Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden.“

Obleich in Rücksicht auf die zur Verfügung stehende Zeit der Lebensgang und die Persönlichkeit des Verstorbenen nur in Kürze können dargestellt werden, wird uns doch deutlich vor Augen treten, dass ihm tatsächlich viel verliehen und er sich der Verpflichtung, die ihm hieraus erwuchs, stets bewusst war.

Er wurde am 29. November 1867 in Winterthur geboren und befand sich noch im frühesten Kindesalter, als ihm die Mutter entrissen ward. An ihrer Stelle haben nacheinander zwei nahe Verwandte neben sehr treuen Dienstboten seine und seines ältern Bruders Erziehung geleitet. Im Gymnasium zeichnete er sich durch seine Begabung für die Mathematik aus; schon damals eignete ihm ein ungewöhnlich klares Denken. Nach erlangter Maturität ergriff er das Studium der Rechtswissenschaft, lag ihm an verschiedenen Hochschulen der Schweiz und des Auslandes ob und schloss es anno 1891 mit dem Doktorexamen ab. Von grossem Gewinn war für ihn ein Aufenthalt in Italien. Nach seiner Rückkehr betätigte er sich in einem angesehenen Anwaltsbureau in Zürich, worauf er das Anerbieten des Herrn Theodor Ziegler annahm und dessen Associé wurde.

Allein die vorangegangenen Jahre hatten ihm ausser manchem Erfreulichen auch viel Schweres gebracht, 1889 den Verlust des einzigen Bruders, mit dem er in einem überaus innigen Verhältnis gestanden, 1892 denjenigen des geliebten Vaters. Wie sehr war es ihm zu gönnen, dass er im März 1895 seine Lebensgefährtin heimführen, in seiner Ehe ein reiches Glück finden und nun wieder Vater-, Mutter-

und Geschwisterliebe geniessen durfte, wurde er doch in der Familie seiner Gattin völlig als Sohn aufgenommen.

In seinem beruflichen Wirken traten von Anfang an zwei Eigenschaften besonders scharf hervor: Klarheit und Gründlichkeit. Alles, was man ihm übergab, lag bei ihm in den besten Händen. Er hielt nichts für erledigt, was nicht vollständig durchgearbeitet war. Als man in der Öffentlichkeit auf seine Fähigkeiten und seine Dienstfertigkeit aufmerksam geworden, wurde ihm ein Amt nach dem andern übertragen. In vorzüglicher, in geradezu mustergültiger Weise hat er überall seinen Mann gestellt und das ihm bewiesene Zutrauen gerechtfertigt, zuerst im hiesigen Grossen Stadtrat, dann im Regierungs- und hernach im Ständerat, in den Verwaltungsräten der Schweiz. Bundesbahnen, der Nordostschweizerischen Kraftwerke, der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich, sowie in denjenigen privater Gesellschaften, in manchen von ihnen als Vorsitzender, ferner in Kommissionen dieser und jener Art. Es ist nicht möglich, sie alle zu nennen. Über die grossen Verdienste, die er sich erwarb, werden wir nachher noch von seinen Mitarbeitern sprechen hören. – Dass er aber neben dem Grossen das Kleinere nicht vernachlässigte, haben wir in Winterthur immer wieder erfahren dürfen. Ich erinnere an seine Tätigkeit als Präsident des hiesigen Privatkrankenhauses, die er während fünfundzwanzig Jahren ausübte. Dieselbe Treue, die er in seinen öffentlichen Stellungen erzeugte, konnten wir auch hier wahrnehmen. Mit Klarheit und Gründlichkeit leitete er die Sitzungen und besorgte er die Geschäfte und, was uns so ungemein wohlthat, mit fühlbarer Liebe zur Sache. Ich kann es mir nicht anders denken, als dass die edlen Züge seines Charakters, die im täglichen Verkehr mit ihm zutage traten, sich auch in der Führung aller seiner Ämter kundgaben. Er mag nicht ein bequemer Vorgesetzter gewesen sein, der allem, was man ihm vorschlug, ohne weiteres beistimmte; vielmehr verlangte er Klarheit und Gründlichkeit auch von seinen Untergebenen. Und doch, wie angenehm gestaltete sich der Umgang mit ihm dank seinem ruhigen, ausgeglichenen, im

besten Sinne des Wortes vornehmen Wesen! Er konnte Kritik üben; aber sie war nie scharf und namentlich stets sachlich. Sein Urteil zeugte in allen Fällen von unbestechlicher Gerechtigkeit. Und wenn in Beratungen oder in Gesprächen die Diskussion leidenschaftlich zu werden drohte, liess er sich nicht hinreissen und äusserte sich der Sache nach zwar bestimmt, jedoch in der Form verbindlich, ja, es gelang ihm nicht selten, durch eine humorvolle Bemerkung die erregten Geister zu besänftigen.

Allerdings, es lag viel, wir müssen sagen: zu viel Arbeit auf ihm. Warum nahm er das alles auf sich? Hat ihn, wie schon vermutet wurde, ein gewisser Ehrgeiz dazu bewogen? Wir, die wir ihn kannten, gewannen wahrlich nicht diesen Eindruck. Er handelte vielmehr nach dem Wort: „Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden.“ Von dem Bewusstsein durchdrungen, dass ihm in der Tat vieles, reiche Gaben des Geistes und des Gemütes, geschenkt und er es seinen Mitmenschen schuldig sei, ihnen damit zu dienen, stellte er sich, sobald man ihn rief, bereitwillig zur Verfügung. Dieselbe Denkweise offenbarte sich auch in seiner Freigebigkeit; ihm stand als Pflicht vor Augen, mit den irdischen Gütern, die ihm zuteil geworden, andern zu helfen. Und weil eine so starke Liebe zum Vaterland in sein Herz gelegt war, sah er es als seine Aufgabe an, einen beträchtlichen Teil seiner Zeit dem Militärdienst zu widmen. In seinen freilich spärlichen Mussestunden erquickte er sich an der Kunst, sowohl an der darstellenden als insonderheit an der Musik. Er übte diese selbst aus und gehörte überdies während Jahrzehnten der Vorsteherschaft des Musikkollegiums an.

Dass er wegen seiner vielen Arbeit die Freundschaft nicht so pflegen konnte, wie er wünschte, bedauerte er selber; immerhin tat er das Mögliche, und wenn er auch auf einen regen geselligen Verkehr verzichten musste, ein treuer Freund war er doch; das haben wir, die wir ihm nahestanden, immer gefühlt. An allem, was uns bewegte, Freude und Leid, nahm er herzlichen Anteil, und wenn wir in irgendeiner Angele-

genheit seinen Rat erbat, geschah es nie umsonst. Wir wissen wohl, was wir jetzt verloren haben.

Nun würde aber am Charakterbild des Entschlafenen ein wichtiger Zug fehlen, wollten wir nicht auch von seiner religiösen Gesinnung ein Wort reden. „Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden.“ Von der aufrichtigen Gottesfurcht, die in seinem Elternhaus ihre Stätte hatte, war auch er beseelt. Er fühlte sich für sein Tun und Lassen seinem Schöpfer verantwortlich. Von aller Engherzigkeit frei, achtete er jede ehrliche Überzeugung; er selber jedoch stand auf dem Fundament eines lebendigen Glaubens an den Vater im Himmel und an Jesus Christus, unsern Herrn und Erlöser. Diesen Glauben im Wandel zu bewähren, war allezeit sein Streben. Während einer Reihe von Jahren ist er zuerst Mitglied und dann Präsident der evangelischen Kirchenpflege gewesen. Er hatte Freude an diesem Amte und war mit dem ganzen Herzen dabei.

So wurde er in weiten Kreisen, denen sein Arbeiten zugute kam, bekannt, und viele haben ihn wegen seiner hervorragenden Fähigkeiten und seines gewinnenden Wesens hoch geschätzt. Allein sein Bestes gehörte doch den Seinigen. So knapp ihm die Zeit bemessen sein mochte, sich ihnen zu widmen, die Stunden, welche ihm geschenkt waren, nützte er aus. Insbesondere die Sonntage gehörten der Familie. In ihrer Mitte konnte er sich von den Mühen und Sorgen der Woche einigermassen erholen. Hier war ihm viel Freude beschert. Mit seiner Gattin in herzlicher Liebe und gegenseitigem tiefem Verstehen innig verbunden, sah er zwei Töchter heranwachsen, deren eine ihm einen lieben Schwiegersohn zuführte. Die drei Enkel, die aus dieser Ehe hervorgingen, schufen ihm ein grosses Glück und verschönten ihm seinen Lebensabend in freundlichster Weise. Was seine Nächsten an ihm besaßen, lässt sich in Worten nicht aussprechen. Es ist auch nicht nötig; denn das fühlen sie selber und bewahren es unverlierbar in ihren Herzen.

Meine trauernden Freunde, wir redeten soeben von seinem Lebens-

abend. Ach, dieser sollte so früh, nach unserm Empfinden viel zu früh, hereinbrechen! Schon vor längerer Zeit befiel den Entschlafenen ein Leiden, das sich zunächst in einer körperlichen Schwäche bemerkbar machte, dann aber auch seine Geisteskraft schädigte. Mit grösster Anstrengung suchte er sich seiner zu erwehren, und es war für ihn furchtbar schwer, als er erkannte, dass ihm dies nicht gelang, furchtbar schwer, nicht mehr arbeiten zu können, schwer für ihn, aber auch für seine Angehörigen und alle, die noch mit ihm verkehrten. Wie griff es uns ans Herz, zu sehen, wie er, dessen Worte sich immer durch Klarheit ausgezeichnet hatten, jetzt um den passenden Ausdruck ringen musste, er, der bei Entscheidungen stets das Richtige getroffen, nur mit Mühe zu einem Entschluss gelangen konnte. Fürwahr, dass er am letzten Donnerstag abend sanft entschlummern durfte, bedeutete für ihn eine grosse Erlösung.

Meine Freunde, ich habe versucht, mit wenigen Strichen das Lebens- und Charakterbild unseres lieben Dahingeschiedenen zu zeichnen. Wir alle, die wir in Verwandtschaft oder in Freundschaft mit ihm verbunden waren, haben das Gefühl, es wäre noch sehr viel mehr zu sagen gewesen; dem einen war wohl diese, dem andern jene Seite seiner Persönlichkeit besonders wertvoll, und er vermisst vielleicht, dass sie nicht auch noch Erwähnung fand. Fassen wir sein Wesen als Ganzes ins Auge, so zeigt sich uns, dass er ein Jünger dessen war, der gemahnt hat: „Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden.“ Ihm waren Gaben in reicher Fülle verliehen und er liess sie nicht brach liegen; nein, in rastlosem Fleiss und nie versagender Gewissenhaftigkeit hat er sie verwendet und gemehrt und dadurch die Aufgabe erfüllt, die Gott ihm gestellt hatte.

Die Aufgabe erfüllt; das ist's, liebe Zuhörer, was unsern wunden Herzen wohlthun und unsern Schmerz lindern kann. Dies macht uns zunächst dessen gewiss, dass, ob auch für unser Empfinden allzufrühe, das Wirken des Entschlafenen doch zu der von Gott bestimmten Zeit an sein Ziel gekommen ist. Unser Leben steht in seiner Hand. Wir

dürfen der festen Zuversicht sein, dass, wer so treu wie der Verstorbene mit seinen Kräften seinem Herrn und seinen Mitmenschen dient, nicht eher abgerufen wird, als bis er das ihm aufgetragene Werk vollendet hat. Und dazu tritt das Weitere, dass dem lieben Heimgegangenen nun auch das Wort gilt: „Wohl, du frommer und getreuer Knecht; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ und dass er vereint ist mit dem, an den er geglaubt und dem er gedient hat.

Wir, meine Freunde, die wir von tiefer Trauer gebeugt sind, werden sein Andenken nicht besser zu ehren imstande sein als dadurch, dass wir die uns anvertrauten Gaben ebenfalls, so gut wir können, verwenden, ob ihrer viele oder wenige seien, ob wir im öffentlichen Leben oder an einem bescheidenen Platze stehen. Und wir wollen uns in unsrer Trübsal an den Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes halten, ihm von Herzen danken für alles, was er dem Verstorbenen und durch ihn uns geschenkt hat, und ihn bitten, dass er uns stark mache, das Schwere, das er uns auferlegt, so zu tragen, wie es ihm wohlgefällt. –

Über der Stätte, an der die Asche des lieben Entschlafenen wird beigesetzt werden, steht ein Wort unseres Meisters geschrieben, das dieser einst tröstend an seine Jünger gerichtet hat und das so recht geeignet ist, das Dunkel unserer Trauer durch jenes Licht zu erhellen, von dem wir zu Anfang gesprochen haben, ein Wort voller Hoheit, voller Kraft und sieghafter Zuversicht:

„Ich lebe und Ihr sollt auch leben!“

A m e n

NACHRUF

VON

HERRN a. NATIONALRAT DR R. SCHMID

Verehrte Leidtragende, hochgeehrte Trauerversammlung!

Um einen alternden Politiker herum wird es immer einsamer. Die Kampfgenossen vergangener Jahre gehen einer um den andern zur ewigen Ruhe ein. Trauernd bleibt man zurück und hat nur noch die Erinnerung an liebe Freunde, gemeinsame Arbeit und gemeinsame frohe Stunden. Die grossen liberalen Führer wie Meister, Usteri, Bissegger, Cramer-Frey, Sulzer-Ziegler, Alfred Frey, Viktor Hauser und viele andere hervorragende Männer der letzten vierzig Jahre, die mir nahestanden, sind nicht mehr unter uns, und nun habe ich heute die schmerzliche Pflicht, wieder einen hochragenden Mann unserer Partei, einen vieljährigen Kampfgenossen und lieben Freund zur letzten Ruhe zu geleiten.

Wir waren Alters- und Studiengenossen, absolvierten miteinander die gleiche Offiziersbildungsschule und verdienten unter den gleichen politischen Führern unsere ersten politischen Sporen, er in Winterthur, ich in Zürich. Zu gleicher Zeit, Frühjahr 1902, sind wir auch in den Kantonsrat gewählt worden und haben in dieser Behörde in treuer Freundschaft nebeneinander gefochten. Mit seinem tüchtigen juristischen Wissen, seiner zuverlässigen politischen Einstellung und seinem vornehmen Charakter erlangte Gustav Keller rasch eine hochangesehene Stellung in der damaligen liberalen Fraktion des Kantonsrates. Er war

ein tüchtiges Mitglied verschiedener wichtiger Kommissionen, so der Geschäftsberichtskommission, der Staatsrechnungsprüfungskommission, der Kommission für ein neues Steuergesetz, derjenigen für ein neues Gesetz über die Erbschaftssteuer und die Stempelabgabe, derjenigen betreffend die Besteuerung der Erwerbsgenossenschaften und noch mancher anderen Kommission, verschiedentlich auch Kommissionspräsident und Referent. In allen diesen Kommissionen leistete er tüchtigste und gewissenhafteste Arbeit und im Rate vertrat er seine Ansichten und Anträge stets mit voller Beherrschung der Materie und grosser Gewandtheit. Dem kirchlichen Leben hatte der Verstorbene immer grosses Interesse entgegengebracht. Der Kantonsrat wählte ihn deshalb im Frühjahr 1905 in den Kirchenrat, dem er bis 1908 angehörte. Sein grosses Ansehen in der liberalen Fraktion führte mit Recht dazu, dass ihn die Fraktion im Frühjahr 1910 als II. Vizepräsidenten des Kantonsrates vorschlug. Gerne stimmten die andern Fraktionen diesem Vorschlag zu.

Gustav Keller konnte aber seine Präsidententätigkeit nicht vollenden, denn schon im Frühjahr 1911 rief ihn eine wichtigere und verantwortungsvollere Aufgabe. Der hochverdiente bisherige Baudirektor, Regierungsrat Bleuler-Hüni, war gesundheitshalber zurückgetreten, und da richteten sich die Blicke der Führer unserer Partei unwillkürlich auf Gustav Keller. Zu unserer grossen Freude erklärte er sich zur Annahme der Kandidatur bereit und wurde glänzend gewählt. Mit ihm trat ein hochbegabter und arbeitsfreudiger Mann in den besten Jahren – er war damals 44jährig – in unsern Regierungsrat ein. Es wurde ihm zuerst die Direktion der Justiz und Polizei und des Militärs, mit Amtssitz „im roten Rad“ an der Kirchgasse, übertragen, die vorher Dr. Robert Haab innehatte, der nun die Baudirektion übernahm. Aber schon im Dezember 1911 wurde Dr. Haab in die Generaldirektion der S. B. B. gewählt. Sein Nachfolger wurde Stadtrat Dr. Mousson, dem dann die Direktion des Herrn Dr. Keller zugeteilt wurde, während dieser nunmehr die Baudirektion übernahm. Diese hat er in der Folge zehn

Jahre lang in vortrefflicher Weise geleitet. Zahlreiche bedeutende Bauten sind in diesen zehn Jahren ausgeführt worden. Ich nenne nur: die Universität, die Zentralbibliothek, die Blinden- und Taubstummenanstalt, das neue Technikum und die neue Kantonsschule in Winterthur, die kantonale Handelsschule mit dem chemischen Institut in Zürich, die Dermatologische Klinik in Zürich und die Wäckerlingstiftung in Uetikon; dann die vielen An- und Umbauten in den Kantonsspitalern von Zürich und Winterthur, im Burghölzli und in Rheinau, im Obmannamt und im Kaspar-Escherhaus und die Renovationsarbeiten am Rathaus, der Kaserne und im Schloss Kyburg. Wahrlich schon ein vollgerüttelt Mass von Arbeit; aber dazu kamen noch viele Strassenbauten, Fluss- und Bachkorrekturen, die Erledigung der zahlreichen Baurekurse und während der Kriegszeit die grossen Notstandsarbeiten.

Die Kriegszeit stellte an das ganze Regierungskollegium höchste Anforderungen, ganz besonders am Ende des Weltkrieges, als die Wellen der Revolutionen in den auswärtigen Staaten auch über unsere Grenzen schlagen wollten. Im November 1918 war Gustav Keller Regierungspräsident und als solcher hielt er in der denkwürdigen Sitzung des Kantonsrates vom 11. November 1918 eine markante Rede, in welcher er mit aller Entschiedenheit gegen die revolutionären Elemente Front machte und das Truppenaufgebot rechtfertigte, zugleich aber mutig erklärte, dass die neue Zeit auch auf unserem politischen Gebiete Änderungen erfordere, dass diese aber nicht auf dem Wege der Revolution, sondern nur auf dem sichern Boden von Gesetz und Verfassung durchgeführt werden dürften. Diese Auffassung Kellers hat sich in der Folge durchgesetzt, und wir haben allen Grund, ihm und seinen damaligen Kollegen für die Klugheit und Umsicht zu danken, mit der sie damals unser Staatsschiff durch jene revolutionären Zeiten hindurchgesteuert haben. Keller war seinen Kollegen im Regierungsrate stets ein treuer und guter Kamerad und ich darf ihm heute wohl auch für seine damaligen Kollegen herzlichen Dank aussprechen.

Im Herbst 1922 ist der vielverdiente Dr. Paul Usteri als Ständerat zurückgetreten. Es war dadurch eine grosse Lücke entstanden und nur ein bedeutender Mann konnte Usteris Nachfolger sein. Die freisinnige Parteileitung einigte sich rasch auf Dr. Gustav Keller, der sich zur Übernahme des Mandates bereit erklärte, dafür aber als Regierungsrat zurücktreten musste, weil damals schon zwei Mitglieder des Regierungsrates der Bundesversammlung angehörten. Er wurde mit sehr schöner Stimmenzahl neben Dr. Oskar Wettstein gewählt und an seiner Stelle trat dann Dr. Adolf Streuli in den Regierungsrat ein.

Im Ständerat erfreute sich der neue Vertreter des Standes Zürich von allem Anfang an eines grossen Ansehens, besonders in Fragen der allgemeinen Politik, des Staatshaushaltes, der Volkswirtschaft, des Verkehrs und des Rechtes. Als Mitglied und späterer Präsident des Verwaltungsrates der Schweizerischen Bundesbahnen vertrat er im Ständerat mit Kraft und Geschick die Interessen dieses hochwichtigen Unternehmens, gleich wie diejenigen der Nordostschweizerischen Kraftwerke, deren Präsident er war. Daneben gehörte er aber vielen wichtigen Kommissionen an, teils als blosses Mitglied, teils als Präsident. Ich nenne nur aus den letzten Jahren: die Zolltarifkommission, die Kommission für die Getreideversorgung und die Besteuerung des Tabaks, diejenige für die Einführung der Pfandbriefe, diejenigen betreffend den Mieterschutz, für die Revision des Enteignungsgesetzes, für die Revision des Obligationenrechtes (Aktienrecht). Die letztern beiden Kommissionen präsierte er und es ist sehr zu bedauern, dass er infolge der sich immer stärker geltend machenden Störungen seiner Gesundheit das Präsidium dieser Kommissionen niederlegen und im Sommer 1930 den Rücktritt als Mitglied des Ständerates erklären musste. Der Kanton Zürich schuldet dem Verstorbenen für sein arbeitsreiches, vortreffliches Wirken im Rat der Stände wärmsten Dank. Wo immer Gustav Keller tätig war, handelte er mit grösster Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit.

Und nun ist dieses reiche Leben zu Ende. Im Namen der frei-

sinnigen Partei des Kantons Zürich, deren langjähriger Vizepräsident der Verstorbene war, entbiete ich dem lieben Freunde den letzten Gruss der Partei und der verehrten Trauerfamilie unser herzliches Beileid. Wir haben nicht nur einen Staatsmann von grossem Ausmass verloren, auf den die Partei stolz war, sondern auch einen treuen und allzeit zuverlässigen Freund und Kameraden.

Gustav Keller, lieber Freund, Du arbeitstüchtiger und arbeitsfreudiger Mensch mit goldlauterem Charakter, Weggefährte vieler Jahre, ruhe in Gottes Frieden!

NACHRUF

VON

HERRN D^r h. c. A. SCHRAFL

PRÄSIDENT DER GENERALDIREKTION DER SCHWEIZERISCHEN BUNDESBAHNEN

Verehrte Trauerversammlung!

Der Vorsteher des Eidgen. Post- und Eisenbahndepartements, Verwaltungsrat und Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen entbieten dem Dahingeschiedenen ihren letzten Gruss. Mit dankbarem Herzen stehen sie an seiner Bahre und gedenken in aufrichtiger Verehrung der uneigennütigen und verdienstvollen Arbeit, die Dr. Gustav Keller für unsere Staatsbahn geleistet, und der Treue, die er ihr stets bewiesen hat.

Im Jahre 1916 wurde Dr. Gustav Keller in den damals noch 55 Mitglieder zählenden Verwaltungsrat gewählt. Als Regierungsrat und Direktor der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich verfügte er über reiche administrative Erfahrung, sowie einen gründlichen Einblick in die Bedürfnisse und Regungen des öffentlichen Lebens und vermochte daher auch von Anfang an im Schosse der Eisenbahnbehörden einen bestimmenden Einfluss auszuüben. Seine Erfahrung und Sachkenntnis, die er bereits bewiesen, führten denn auch dazu, dass er sofort in die Ständige Kommission des Verwaltungsrates gewählt wurde, die zu jener Zeit die Geschicke der Staatsbahn lenkte. In dieser Eigenschaft nahm er regsten Anteil an den Beratungen und Entschliessungen über die Einführung des elektrischen Betriebes, an der Überwindung

der mannigfachen Schwierigkeiten, die der Krieg und die Nachkriegszeit mit sich brachten, und schliesslich auch an den Vorarbeiten und der Durchführung der Reorganisation des Unternehmens. Mit grösstem Eifer und unermüdlichem Fleiss arbeitete er sich jeweilen in alle diese Probleme ein. Sein klarer Blick und seine ruhige Überlegung liessen ihn rasch die Bedürfnisse und Schwächen erkennen und wo immer er konnte, suchte er helfend und ordnend einzugreifen.

Als im Jahre 1924 die neue Verwaltungsordnung mit dem kleineren, nur noch aus 15 Mitgliedern bestehenden Verwaltungsrate zur Einführung gelangte, wurde Dr. Gustav Keller der Vorsitz dieser Behörde übertragen. Diese Aufgabe entsprach durchaus seiner Neigung. Mit grösstem Interesse waltete er seines Amtes. Die Bundesbahnen waren ihm ans Herz gewachsen und das grosse Mass von Verantwortungsgefühl, das ihn auszeichnete, liess ihn an allem, was die guten und schlechten Zeiten dem Unternehmen brachten, lebhaftesten Anteil nehmen. An mannigfachen Sorgen hat es dabei nicht gefehlt.

Erfüllt von der Überzeugung, dass ein Unternehmen von der Art der Schweiz. Bundesbahnen nur dann gedeihen könne, wenn alle Beteiligten sich verstehen, zusammenarbeiten und sich gegenseitig unterstützen, hat sich der Dahingeschiedene stets für den Arbeitsfrieden eingesetzt. Aller Schichten des Personals nahm er sich mit warmem Herzen an und sein rechtlicher Sinn hätte nie ein oberflächliches Urteil in solchen Fragen zugelassen. Freunde und Gegner haben denn auch nie gezögert, sein menschliches Wohlwollen und seine lautere Absicht ganz und dankbar anzuerkennen.

Dem Bundesrate, der ihm die oberste Leitung des grössten Regiebetriebes übertragen hatte, war er ein bewährter, von hohem patriotischem Empfinden und Pflichtgefühl erfüllter Vertrauensmann; den Mitgliedern des Verwaltungsrates ein allgemein beliebter, niemals schroffer, mit Ruhe und Bestimmtheit führender Präsident, Kollege und Freund; der Generaldirektion ein stets wohlwollender Lenker und Berater. Lebhaftestes Bedauern stellte sich daher auch im Kreise dieser

Behörden ein, als sich beim Dahingeschiedenen die Zeichen beginnender Krankheit zeigten. Man bewunderte die Willenskraft, mit der er sich gegen das Unabänderliche wehrte, und als er sich schliesslich gegen Ende des letzten Jahres von seinem Amte und der Arbeit zurückzog, trennte man sich schweren Herzens von ihm, der allen vertraut und lieb geworden war.

Die Schweiz. Bundesbahnen sind Dr. Gustav Keller zu grossem Danke verpflichtet. Sein segensreiches Wirken, sein lauterer und vornehmer Charakter sichern ihm ein bleibendes Gedenken hoher Achtung und Verehrung.

Ehrfurchtsvoll und mit herzlicher Teilnahme neigen wir uns vor der Trauer seiner Familie, in deren Schoss er stets verständnisreiche Fürsorge, Erholung und Kraft zu neuer Arbeit gesucht und gefunden hat.

NACHRUF

VON

HERRN REGIERUNGS- UND NATIONALRAT E. KELLER, AARAU

VIZEPRÄSIDENT DER NORDOSTSCHWEIZERISCHEN KRAFTWERKE

Hochverehrte Trauerfamilie!

Werte Trauergemeinde!

Das vielgestaltige Lebensbild des teuern Verstorbenen wäre unvollständig, wenn nicht noch einige schlichte Worte über seine grossen und bleibenden Verdienste um die Gründung und die Entwicklung der Nordostschweizerischen Kraftwerke beigefügt würden; denn die Nordostschweizerischen Kraftwerke spielten im Leben des Verstorbenen eine besonders wichtige Rolle.

Hier hatte er ein Wirkungsfeld, das ihm zusagte, das er liebte, das seinen Neigungen entsprach, und wo er seine vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und des Charakters in schönster Weise entfalten konnte.

Die Nordostschweizerischen Kraftwerke waren sein Stolz.

Er ging in ihnen auf und fühlte sich derart mit ihnen verwachsen und verbunden, dass er sich auch dann nicht von ihnen trennte, als seine abnehmenden Kräfte ihm grösste Schonung auferlegten und seine angegriffene und geschwächte Gesundheit ihn zwang, seinem umfangreichen Wirkungskreis immer engere Grenzen zu ziehen.

Er harrte auf seinem letzten Posten aus, mutig, bewunderungswürdig, unter Aufbietung aller seiner Kräfte, wie der Kapitän am Steuer, der sich für sein Schiff und die ihm anvertrauten Güter voll verantwortlich fühlt.

So war und blieb er unser für- und umsichtiger Präsident und Führer, bis der unerbittliche Tod ihm auch hier das Szepter aus der sterbenden Hand nahm.

Schon an der Gründung des für die Volkswirtschaft eines grossen Teils unseres Vaterlandes so bedeutsamen Unternehmens der Nordostschweizerischen Kraftwerke hatte der Verstorbene hervorragenden Anteil.

Der Gedanke des Zusammenschlusses und der Zusammenfassung der Kräfte auf dem damals noch wenig geordneten und organisierten Gebiete der Energiewirtschaft fand in Dr. Keller einen überzeugten, entschlossenen und tatkräftigen Förderer.

Die langwierigen und oft sehr schwierigen Verhandlungen, die der Gründung der Unternehmung vorausgingen, machte er in vorderster Reihe mit. Ihnen kamen die reichen Erfahrungen und die umfassende, gründliche juristische Bildung, die er aus seiner Anwaltspraxis mitbrachte, in hohem Masse zu statten. Manch eine Klippe, an welcher der grosse und schöne Gedanke des Zusammenschlusses zu scheitern drohte, konnte dank seinem klugen Rate umschifft werden.

Der Tag der Gründung der Nordostschweizerischen Kraftwerke, der in die schwere Zeit des Kriegsbeginns fiel, war für ihn und alle, welche sich gleich ihm dafür eingesetzt hatten, ein Tag der Freude und Genugtuung. Es war damit für die beteiligten Kantone eine wichtige Etappe der grosszügigen Lösung des Problems einer rationellen Gestaltung der Energiewirtschaft auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage erreicht, auf der dann später weitergebaut werden konnte.

Eine wichtige Aufgabe übernahm Dr. Keller dann mit der Präsidentschaft der jungen Unternehmung. Er nahm diese Aufgabe nicht leicht. Im Gegenteil: Er widmete sich ihr mit der ganzen Kraft seines Herzens und mit dem Ernst, der seinem geschlossenen Charakter entsprach. Sein Pflichtbewusstsein, seine peinliche Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, sein ausgeprägtes Verantwortlichkeitsgefühl, das aber im entscheidenden Moment vor der Übernahme von Verantwortlich-

keiten nicht zurückschreckte, und sein Wunsch, der guten Sache zu dienen, hätten es ihm nicht anders zugegeben.

Dr. Keller fasste sein Präsidium nicht als leere, inhaltlose Formalität auf. Er begnügte sich nicht mit einem Scheinpräsidium. Er machte etwas daraus. Wenn er auch der Geschäftsleitung volle Bewegungsfreiheit liess, so wahrte er sich doch einen bestimmenden Einfluss auf den allgemeinen Gang der Geschäfte und auf die allgemeinen Richtlinien, welche dabei zu befolgen waren. Diese Richtlinien entsprachen seiner geschäftlichen Vorsicht und seiner staatsmännischen Begabung, die auch hier zur Geltung kam.

So war er stets, fast ängstlich, darauf bedacht, die Grundlagen des jungen Unternehmens zu stärken und zu festigen und die bei der Interkantonaltät der Unternehmung nicht immer vermeidbaren Gegensätze mit seiner ihm eigenen versöhnenden, ritterlichen und überlegenen Art auszugleichen und ihnen gegenüber immer wieder die gemeinsamen Interessen zu betonen. Und immer war ihm auch vorausschauend daran gelegen, den planmässigen Ausbau der Unternehmung zu fördern, zielbewusst, aber doch mit Bedacht, nach Massgabe des wachsenden Bedarfs und immer erst nach gründlicher Vorbereitung.

Ein unbestreitbar grosses Verdienst des Verstorbenen ist es, dass er, der in der Privatwirtschaft geschult worden war, es verstanden hat, in unserm Unternehmen die einem gemeinwirtschaftlichen, öffentlichen Betriebe innewohnenden Gefahren und Nachteile zu bannen und der Verwaltung des grossen und immer grösser werdenden Unternehmens durch eine kluge und glückliche Verbindung der Vorteile der Privatwirtschaft mit den guten Seiten der öffentlichen Betriebe jene Elastizität und unter der Geschäftsleitung und dem Personal jenen arbeitsfreudigen Geist zu sichern und zu wahren, welche die Grundlagen und Voraussetzungen sind für eine gedeihliche und erfolgreiche Entwicklung und welche auch einzig imstande sind, das Aufkommen von Bureaucratismus, Verknöcherung und Erstarrung zu verhindern.

Und die Entwicklung der Nordostschweizerischen Kraftwerke war erfolgreich.

Mit dem schnell wachsenden Energiebedarf ging auch die ebenso rasch fortschreitende ökonomische und technische Erweiterung der Unternehmung Hand in Hand.

Zur ursprünglichen Werkgruppe Beznau-Löntsch kam alsbald die Erweiterung des Löntschwerkes, dann das Eglisauer Werk, um dessen Vorbereitung und Bau sich Dr. Keller besonders verdient gemacht hat; ferner kamen hinzu die hälftige Beteiligung am Wäggitaler Werk, das gemeinsam mit der Stadt Zürich unter der bewährten Leitung des Verstorbenen gebaut wurde, und die ebenfalls von Dr. Keller präsierte Schweiz. Kraftübertragungsgesellschaft, durch welche der Gedanke des Zusammenschlusses weiter gesponnen werden sollte, sodann die namhafte Beteiligung an den damals notleidend gewordenen Bündner Kraftwerken und am grossen, eben fertig gestellten Rheinkraftwerk Ryburg-Schwörstadt; die Angliederung der St. Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke; die Beteiligung an den Aarewerken und zuletzt die Mitwirkung an der Gründung der Eitzelwerk A.-G., mit der ein Herzenswunsch des Verstorbenen in Erfüllung gegangen ist. Es war noch ein freudiges Erlebnis für ihn, dass es ihm vergönnt war, die Gründungsversammlung der Eitzelwerk A.-G. zu leiten und damit an erster Stelle dieses hoffnungsvolle Werk aus der Taufe heben zu helfen.

In dieser erfreulichen Entwicklung spiegelt sich eine Unsumme von Arbeit und Verantwortlichkeit wieder, von der natürlich ein erheblicher Teil auf den Schultern des Präsidenten lastete.

Trotz dieser gewaltigen Entwicklung, die sich in verhältnismässig kurzer Zeit abspielte, ist die solide und gesunde Grundlage der Unternehmung, auf die Dr. Keller mit seinem allem Spekulativen abholden Wesen immer besonders grosses Gewicht legte, nie verlassen und nie preisgegeben worden, wie auch ihre volkswirtschaftliche Aufgabe, die in der Verbilligung der Energie besteht, nie ausser

acht gelassen worden ist. Auch sie ist zu ihrem vollen Recht gekommen.

So hat Dr. Keller in den Nordostschweizerischen Kraftwerken ein hervorragend nützlich Werk hinterlassen, das unter seiner zielbewussten und mitbestimmenden Leitung und Führung gross und stark geworden ist, das noch lange über sein Grab hinaus für ihn zeugen wird und ihm auch in unsern Kreisen ein bleibendes, dankbares Andenken sichert.

Wir können unsern lieben verstorbenen Präsidenten, dem wir auch persönlich nahetreten durften, nicht besser ehren und ihm den wohlverdienten Dank nicht würdiger abstatten, als durch das Gelöbnis, dass wir den Zielen, die ihm heilig waren, treu bleiben und allzeit seinem leuchtenden Vorbild folgen werden.

Der verehrten Trauerfamilie aber, die ja mit ihm mehr, unendlich viel mehr verloren hat, sprechen wir, auch im Namen der Wäggital- und der Schweiz. Kraftübertragungsgesellschaft, unser herzlichstes Beileid aus!

ABSCHIEDSWORTE

VON

HERRN DR ROBERT CORTI

Verehrte Trauerversammlung!

Liebe Trauerfamilie!

Liebe Freunde!

Nach den vorausgegangenen drei – in gewissem Sinne offiziellen – Reden sei dem Winterthurer und dem Freunde gestattet, einige Worte beizufügen.

Das unerbittliche Gesetz der Natur bestimmt, dass jeder Mensch sterben muss. Wer, wie der Sprechende, Gelegenheit hatte, in den letzten Wochen an das Krankenlager unseres Freundes Gustav Keller zu treten, der musste erkennen, dass keine ärztliche Kunst mehr imstande sein werde, das fliehende Leben aufzuhalten. Der eingetretene Tod kam als Erlöser und für den reinen Verstandesmenschen konnte er nichts Ausserordentliches mehr bedeuten. Das Leben des Menschen ist aber nicht nur auf Verstand aufgebaut. Das wahre Leben bedeutet vielmehr Empfindung der Seele und des Herzens, und dieses Empfinden lässt uns heute den schweren Verlust beklagen, den wir durch das Hinscheiden unseres lieben Freundes erleiden. Wohl ist es in erster Linie das heilige Privileg der liebenden Gattin und der Kinder, sowie der nächsten Verwandten, um den lieben Verstorbenen zu trauern. Das vermag aber nicht das Gefühl der tiefen Trauer zu schmälern, das auch wir Freunde und neben uns alle Bekannten mitempfinden. Denn

nicht nur seiner Familie, sondern auch uns Freunden hat Gustav Keller gehört.

Die in den Tagesblättern erschienenen Nekrologe, sowie die heutigen Reden haben Zeugnis abgelegt über die glänzende Laufbahn unseres verstorbenen Freundes und über sein Wirken auf jedem einzelnen so bedeutenden und verantwortungsvollen Posten, auf welchen er berufen wurde. Versucht man im Geiste, dieses so vielseitige Leben in einem Bilde festzuhalten, so müsste schon jeder einzelne Teil dieses Bildes einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Weit tiefer als jeder Einzeldruck und weit über die Summe aller Einzelwirkungen hinaus aber müsste der Gesamteindruck dieses Bildes auf unser geistiges Auge und unser Empfinden wirken. Dieser Gesamteindruck müsste bezeichnet werden als die Versinnbildlichung des unermüdlichen, restlosen Strebens des Verstorbenen nach dem Guten und Erhabenen im Leben, getragen von einem tief empfundenen Humanismus. Die grosse öffentliche Ehrung, welche heute unserem lieben Freunde erwiesen wird, ist darum wohl verdient. Sie wird, wie ich von ganzem Herzen hoffe, sich tief in das Empfinden seiner lieben Gattin einprägen und mit dazu beitragen, damit sie mit ihren lieben Kindern und den nächsten Angehörigen leichter über das schwere Leid hinwegkommt. Denn sie allein weiss, welche Opfer dieser Ehrung entgegenstehen. Opfer, welche unser lieber Freund Gustav Keller selber der Öffentlichkeit gebracht hat, indem er in selbstloser Weise das eigene Ich hintangesetzt und eine glänzende privatwirtschaftliche Karriere aufgegeben hat, um sich dem Dienste der Allgemeinheit zu widmen, Opfer, welche andererseits sie selbst als Gattin auf sich genommen hat, indem sie ohne Klage in ebenso selbstloser Weise es ertrug, dass seine öffentliche Tätigkeit den Gatten und Vater zwei Decennien lang regelmässig auf Wochen und Monate vom trauten Familienkreis ferngehalten hat. Das sichere Bewusstsein, dass alle diese Opfer nicht umsonst gebracht worden sind und dass das ganze Land bis hinauf zum hohen Bundesrat die geleisteten grossen Dienste dank-

bar anerkennt und ehrt, wird der trauernden Gattin in diesen schweren Tagen eine Herzstärkung und ein lieber Trost sein.

Stellt die heutige Trauerfeier somit eine wohlverdiente Ehrung dar, so weiss unser lieber Freund anderseits, wenn er in dieser feierlichen Stunde aus der Ewigkeit herab in unsere Herzen zu blicken vermag, dass wir nicht bloss hiehergekommen sind, um sein Andenken zu ehren. Er erkennt vielmehr, dass es uns ein Bedürfnis des Herzens ist, vor seiner trauernden Gattin, seinen Kindern und seinen übrigen Angehörigen öffentlich Bekenntnis abzulegen, dass wir ihn lieb gehabt haben und dass wir uns mit ganzer Seele der tiefen Trauer seiner engern und weiteren Familie anschliessen.

Frägt man, worin das grosse Geheimnis liegt, welches Herrn Dr. Gustav Keller von Erfolg zu Erfolg hat aufsteigen lassen, so ist die Antwort für jeden, der das Glück hatte, ihm näherzutreten und mit ihm zusammenzuarbeiten, leicht. Grosses kann nur der vollbringen, welcher mit reichen Gaben des Geistes und des Intellectes ausgerüstet ist. Das war bei unserem Freunde in hohem Masse der Fall. Seine solide juristische Ausbildung an verschiedenen Universitäten, nachfolgende Aufenthalte im Ausland und seine Vertiefung in das Empfinden und Denken unserer welschen Bundesbrüder befähigten ihn in ganz besonderem Masse für seine spätere praktische Betätigung. Er begann sie als Anwalt damit, dass er sich mit dem unvergesslichen Theodor Ziegler zu dem weit bekannten Advokaturbureau Ziegler & Keller verband. Hier lernte er mit und neben seinem grossen Lehrmeister Theodor Ziegler die Bedürfnisse des praktischen Lebens und die Zusammenhänge des so komplizierten Wirtschaftslebens kennen. Hier war ihm Gelegenheit geboten, mit den Leiden und Freuden der Menschheit vertraut zu werden, beginnend beim kleinen Manne und aufsteigend zu allen Stufen in Gewerbe, Handel und Industrie. Hier lernte er die Ursachen, das Zusammenwirken und die Folgen alles menschlichen Geschehens kennen, eine Schulung und Erkenntnis, die ihn später befähigte, alles das Grosse zu leisten, wovon die heutigen

Reden Zeugnis abgelegt haben. Wer, wie der Sprechende, das Glück und die Ehre gehabt hat, mehr als zehn Jahre lang mit und neben diesen beiden Zierden des Anwaltsstandes zu arbeiten, musste Bewunderung empfinden, wie ausgezeichnet sich die beiden an sich heterogenen Naturen ergänzten; er musste sich aber auch in Ehrfurcht beugen vor der vornehmen Art und der hohen und höchsten Auffassung, welche diese beiden vortrefflichen Männer vom Berufe des Anwaltes als dem Verfechter des Rechtes hatten. Solch hohe Vorbilder mussten mitreissen, und unauslöschlicher Dank sei ihnen an dieser Stelle dafür ausgesprochen.

Neben hohen Geistesgaben war es aber noch etwas anderes, das für die Erfolge von Gustav Keller in gleich hohem Masse mitbestimmend war. Das ist seine vorbildliche Gewissenhaftigkeit, sein hohes Pflichtbewusstsein und die Gründlichkeit, mit welcher er alle an ihn herantretenden Aufgaben behandelte und erledigte. Halbheit gab es bei ihm nicht. Es gab für ihn kein Geschäft, das er nicht ab ovo gründlich studierte. Es gab keine Sitzung, in die er, sei es als Vorsitzender oder als Mitglied einer Kommission oder eines Verwaltungsrates ging, ohne gewissenhafte und gründliche Vorbereitung, die ihn befähigte, mühelos den Verhandlungen zu folgen, sie zu leiten, oder in die Diskussion einzugreifen und auftretende Gegensätze auszugleichen. Sein Verantwortlichkeitsgefühl kannte keine Grenzen. Aus diesem Verantwortlichkeitsgefühl ist es auch zu erklären, dass er unter Aufbietung seiner letzten Energie den übernommenen Pflichten genügen wollte, bis ihn seine schwere Erkrankung zwang, sich sukzessive zu entlasten.

Zu allen diesen beneidenswerten Eigenschaften, die wenig Menschen zuteil werden, gesellte sich als weiterer unschätzbare Faktor ein goldlaurter Charakter, der eine besondere Zierde unseres Freundes war. Für ihn gab es kein Überlegen und kein Schwanken, welche Wege er zur Erreichung eines als richtig erkannten Zieles zu gehen hatte. Für ihn war es eine ganz selbstverständliche Sache, dass es dazu nur den geraden Weg gebe, nämlich die grosse Heeresstrasse der Offen-

heit, Geradheit und Ehrlichkeit, frei von allen Verirrungen auf Abwege und in Nebengassen. Auf Gustav Keller war fester Verlass und keiner dürfte sich finden, der ihn jemals von dieser geraden Richtlinie seines ganzen Lebens hätte abweichen sehen.

Mit solchen Gaben des Geistes und des Charakters ausgerüstet, konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Es ist kein Zufall, dass er den Anwaltsberuf aufgegeben und sich den Aufgaben der Öffentlichkeit zugewendet hat, um der Allgemeinheit zu dienen. Das entsprang vielmehr seinem bereits erwähnten, ich möchte sagen, Goethe'schen, die Menschheit umspannenden Humanismus, verbunden mit einem tiefen religiösen Empfinden. Und wahrlich, er hat seinen hohen Entschluss nicht zu bereuen gehabt. Denn ein reiches Leben und ein reicher Erfolg ist ihm dafür beschieden worden. Sein vornehmer Charakter hätte es dabei nie zugelassen, von sich aus sich in den Vordergrund zu drängen. Er hat immer nur Folge geleistet, wenn man ihn rief. Und man hat ihn gerufen, unseren unvergesslichen Gustav Keller, beginnend in seiner Vaterstadt Winterthur, wo kaum eine öffentliche Institution besteht, wo er nicht in führender Stellung tätig war, übergehend zum Kanton, wo er im Kantonsrat und in der Regierung Unvergessliches geleistet hat und aufsteigend zu hohen und höchsten interkantonalen und Ehrenämtern des Bundes, wie wir dies in den vorangehenden Reden gehört haben. Diese Ehrenämter haben ihm viel Arbeit, aber auch viel Freude gebracht. Die höchste Freude empfand er, als ihm die hohe Ehre zuteil wurde, in der ständerätlichen Kommission für die Revision des Obligationenrechtes den Vorsitz zu übernehmen. Mit der Übertragung dieses Mandates ist ihm ein Lorbeerkrantz überreicht worden. Das war eine Aufgabe nach dem Sinne unseres Freundes! Dass er gerade diese wundervolle Aufgabe wegen seiner Erkrankung nicht mehr zu Ende führen konnte, war vielleicht eine der grössten Enttäuschungen, die er erleben musste.

Dass er dem Lande auch als Offizier diente und dabei bis zum Range eines Brigadekommandanten emporsteigen konnte, legt wieder-

um glänzendes Zeugnis ab von seiner hohen Qualität und seiner Befähigung. Es konnte auch nicht ausbleiben, dass öffentliche und private Wirtschaftsorganisationen sich seine wertvolle Mitarbeit zu sichern suchten. So lässt die Zürcher Handelskammer ihm von dieser Stelle öffentlich danken für seine reiche Mitarbeit in wichtigen Wirtschaftsfragen. Und private Gesellschaften, wie „Unfall“ Winterthur, Schweizerische Bankgesellschaft, Gelatinefabrik, verlieren in ihm einen ihrer treuesten und besten Freunde und Mitarbeiter.

Daneben war Gustav Keller ein Mensch voller Herzengüte und von unbegrenzter Hilfsbereitschaft. Wo immer ein Appell an ihn erging, zu helfen, sei es von bedürftigen Leuten, oder wenn es galt, irgendeine öffentliche Institution zu unterstützen, stets war er dabei, um mit gültiger Hand zu helfen und ein schönes Werk zu fördern.

Was ihn für uns Winterthurer aber vor allem ehrt, war seine Liebe zur Scholle, d. h. zu seiner Vaterstadt Winterthur. Getreu den Überlieferungen seines verstorbenen Vaters, des hochverehrten Direktors der ehemaligen Bank in Winterthur, fühlte er sich mit unserer Heimatstadt verbunden. Dem Wohl und Wehe der Stadt Winterthur galt sein Denken und Fühlen. Glücklich eine Stadt, die solche Männer zu ihren Mitbürgern zählen darf. Unter den besten Männern, die Winterthur hervorgebracht hat, gebührt ihm ein Sperrsitz und dankbar wird die gesamte Einwohnerschaft stets seiner gedenken. Dankbar wird sich seiner neben anderen öffentlichen Institutionen vor allem das Musikkollegium erinnern, zu dessen treuesten Freunden und Förderern er gehörte. Gute Musik war für ihn im Drange des Alltages etwas Erlösendes und inneres Erleben. Schwer hat er es empfunden, als die Zeit kam, wo er wegen seiner Krankheit als guter Dilettant selber keine Musik mehr spielen konnte, schwer hat er es vermisst, als er aus dem gleichen Grunde die Konzerte nicht mehr besuchen konnte. Glücklich war er, wenn er als Ersatz dafür in den letzten Wochen und Monaten wenigstens auf dem Wege der Radioübertragung sich an einem schönen Symphoniekonzert erlaben konnte, draussen in

seinem schönen Heim, in seinem über alles geliebten Lindgütli. An diesem Heim, umgeben von Frau und Kindern, hat er mit allen Fasern seines Herzens gehangen und nichts in der Welt hätte ihn bestimmen können, es aus freiem Willen zu verlassen. Dorthin kehrte er heim, wenn er müde seine auswärtige Arbeit beendet hatte. Dorthin hat er seine geliebte Gattin heimgeführt. Dort sind ihm seine lieben Kinder geboren worden. Dort fand er *procul negotiis* sein Familienglück. Dort durfte er die Verheiratung seiner ältesten Tochter mit einem lieben Schwiegersohn erleben. Dort hat er sein liebes Reni unter der treuen Obhut der Mutter aufwachsen sehen. Dort durfte er seine Grossvaterfreuden erleben und seine sonnigen Enkelkinder um sich haben. Sein Heim war das Spiegelbild seiner selbst und das Spiegelbild seiner Gattin. Vornehme Einfachheit gab dem trauten Heim die Signatur. Eine feine Kultur, frei von allem Banalen, strömte von den Räumen und seinen lieben Bewohnern aus. Geist und Frohsinn waren dort zu Hause und boten den Freunden und Gästen, die dort die Gastfreundschaft geniessen durften, hohen Genuss. Dort konnte man so recht unseren lieben Freund geniessen, ihn, der mit Geist, Humor und mit witziger Satire die Unterhaltung führte, in gleicher Weise, wie er es tat, wenn umgekehrt er und seine liebe Gattin bei ihren Freunden zu Besuch waren, oder wenn er allein im intimen Freundeskreise verweilte. Keiner hat das gastliche Haus verlassen ohne das Gefühl des innigen Dankes für die warm empfundene und gewährte Gastfreundschaft. Wir, die wir zum engsten Freundeskreise gehören durften, werden die liebevolle Güte, die uns in dreissig und mehr Jahren im Lindgütli zuteil wurde, in unauslöschlicher Liebe und Dankbarkeit in Erinnerung behalten.

Damit gelange ich zur Perle, die unser lieber Gustav Keller im Kranze aller glänzenden Eigenschaften gehabt hat. Das ist die unverbrüchliche Treue, die er seiner engeren und weiteren Familie und seinen Freunden gehalten hat. Ich will an diesem heiligen Orte nicht davon reden, wie er nach dem Hinschiede seiner geliebten Schwieger-

mutter, Frau Amalie Bühler, und seines liebsten Freundes und Schwagers, Hermann Bühler-Sulzer, zum Mittelpunkt und Träger der Tradition auch der Familie seiner geliebten Gattin geworden ist. Seine Familie weiss am besten, wie er sich mit allen Fasern seines Herzens mit der Familie verbunden fühlte und in welcher selbstloser Weise er Freud und Leid mit ihnen geteilt hat. Wohl aber will ich reden von der Treue, die er uns Freunden gehalten hat. Freund Gustav Keller war ein Herr im vornehmen Sinne des Wortes. Alles Triviale, Hässliche und Niedrige war ihm Feind. Es war daher nicht leicht, sich seine Freundschaft zu erwerben. Wer aber das Glück hatte, seiner Freundschaft für würdig befunden zu werden, hatte davon reichen Gewinn. Ihm selber war die Freundschaft, die er dafür ernten konnte, ein köstliches Erleben. In seiner Vaterstadt hat er dies in reichem Masse erfahren dürfen. Nicht minder zahlreich aber sind die Freundschaften, die er in seinen Ehrenstellen, speziell im Ständerat und in der Bundesversammlung bis hinauf in die Kreise des Bundesrates erleben durfte. Das war sein Stolz, der noch dadurch vermehrt wurde, dass er auch bei unseren welschen Bundesbrüdern so viele treue Freundschaften erwerben konnte; diese Freundschaften fürs Leben waren es auch, welche ihn so gerne in die Bundesversammlung gehen liessen. —

Es liegt etwas Erhebendes in der Treue und zuverlässigen Freundschaft unter Lebenden. Weit schöner und erhabener aber ist es, die Treue über den Tod hinaus zu halten. Wir werden das tun und geloben in dieser feierlichen Stunde, dass wir diese Treue halten wollen, ihm, unserem lieben, treuen und unvergesslichen Gustav Keller und seiner trauernden Gattin.

ABSCHIEDSWORTE

VON

HERRN BUNDESRAT H. HÄBERLIN

GESPROCHEN IM KREMATORIUM

Liebe Trauerfamilie!

Verehrte Freunde des Verblichenen!

Unser Freund ist von uns gegangen. Wie sein Bild in der Geschichte der Eidgenossenschaft, seines Heimatkantons Zürich, der Stadt Winterthur eingegraben bleiben wird, das haben Ihnen berufene Zeugen geschildert. Lassen Sie mich in dieser Stunde mit wenigen schmucklosen Worten nochmals sagen, wie es sich in die Herzen seiner Freunde eingegraben hat.

Als Rechtsanwalt an der Schwelle des Mannesalters hast Du zuerst meinen Weg gekreuzt, wenn der eine oder der andere von uns die Grenzen der Nachbarkantone überschritt. Es schien uns damals in Frauenfeld zuerst ein schier seltsames Naturspiel zu sein, wenn von den beiden Vertretern des hochangesehenen Winterthurer Advokaturbureaus der alte Herr Theodor Ziegler mit seinen über 70 Jahren von Heiterkeit übersprudelte, der Dreissiger dagegen eher mit sachlich herber Konzentration auftrat. Es bedurfte einiger Zeit, bis man bemerkte, dass beim einen der sprudelnde Witz die leichte Decke über dem Ressentiment eines aus der Hauptrichtung abgelenkten Lebens sei und dass beim andern der Humor zwar nicht so locker, aber treffsicher auf die Gelegenheit zu Hieb und Stich warte.

Im Militärdienste, diesem Schmelztiegel eidgenössischer Freundschaften, wo bald gleichgerichtete, bald polar sich ergänzende Charaktere einander so oft fürs Leben finden, wurde dann in Zentralschule, Schiessschule, Stabskursen bis zum grossen Krieg ein Band gewoben, das nicht mehr zerreißen sollte und das auch die heutige Trennung überdauern wird. Gross ist die Zahl der Kameraden, welche in Dir, Gustav Keller, den Typus des schweizerischen Milizoffiziers gefunden haben, der erfüllt von der grossen Aufgabe, methodisch gut geschult, von Pflichtgefühl und peinlicher Gewissenhaftigkeit getragen, dann auch mit taktisch klarem Blicke an die ihm gesteckten Ziele herantrat, ein leuchtendes Vorbild auch für seine Untergebenen.

Und von der Uniform her spannen sich die Fäden auch ins Alltagsgewand hinüber. Deine Freunde durften teilnehmen an dem warmen, vollen Leben, das von Deinem glücklichen Heim ausstrahlte. Wirklich sonnige Stunden waren es, die wir bei Dir und Frau Martha verbringen durften, belebt bald auch vom fröhlichen Geplauder eines Töchterleins, dem dann noch, als schon schwarze Wolken den Himmel Europas verfinsterten, die kleine Irene als Friedensbotin folgte. Wie hatten wir uns vorgenommen, noch recht oft jenen wunderbaren Abend im mondbeglänzten Hofe der Mörsburg zu wiederholen, von wo wir nur ungerne nach Ost und West auseinandergingen! Und so war Dein Haus der Mittelpunkt vieler trauter Kreise, die sich daran herankristallisierten und von ihm Licht und Wärme empfangen in munterem Gespräch, in geistiger Erhebung, in Verehrung auch der Musen.

Du warst aber Freund nicht bloss in den guten Tagen. Deine Treue hat sich bewährt für alle, die Dir nahestanden, in der Zeit des Unglücks. Auch das habe ich nie vergessen, wie eines Tages, unerwartet und ungerufen, ein Brieflein von Dir in mein Haus geflogen kam mit den zwei knappen Sätzen: „Ich glaube zu wissen, dass Du in Sorgen bist. Ich bin gottlob in rechten Verhältnissen und stelle mich Dir zur Verfügung.“ Wohl uns, wenn wir in Zeiten der Sorge ein tapferes Weib und solche Freunde unser eigen nennen dürfen. Ich musste

das sagen, weil Du wohl vielen eher als kühl und zurückhaltend gegolten hast. Du warst es nicht, wenn es galt, die Freundschaft zu beweisen.

Der Begriff des Freundes wäre aber sicher ein unvollständiger, wenn er bei einem Manne, der so wie Du in der Öffentlichkeit stand, sich auf die private Sphäre beschränken würde. Es musste Dir Bedürfnis sein, mit den Dir Nahestehenden auch über die eidgenössischen, die politischen, die wirtschaftlichen Dinge Gedankenaustausch zu pflegen, Rat zu spenden und Rat zu holen. So war es auch. Und da war es denn wiederum eine echte Freude zu sehen, von welch' hoher Warte aus Du an all diese Fragen herangetreten bist. Dein Ausgangspunkt im öffentlichen wie im privaten Leben war ja nicht ein rationalistischer. Du warst tief verankert im positiven Christenglauben, der auch Deinem Wirken für die Allgemeinheit die Kraft der Überzeugung aufprägte. Nicht die Sonderinteressen waren Dir massgebend und entscheidend, so resolut Du auch das, was Dir im einzelnen anvertraut war, zu hüten und zu wahren verstandest. Auf das Ganze war Dein Blick gerichtet. Und ein strenger Hüter des Rechtes bist Du allezeit geblieben, dessen logisches und juristisches Rüstzeug wohl geschliffen war. Auch im Einzelgespräch, unkontrolliert von der Öffentlichkeit, befahl Dir ein innerer Drang, nur von soliden Fundamenten auszugehen und Dich nicht von Blitzlichtüberlegungen überrumpeln zu lassen, so einleuchtend sie sich auch präsentieren mochten. Bedächtigt bautest Du Deine Gedankenwerke auf, wie die Monumente Deiner Tätigkeit als Baudirektor, die Dir so grosse Freude und Befriedigung gebracht haben. So lass mich Dir denn auch noch besonders danken für all das, was Du in Deiner Spätperiode als Vertreter des Standes Zürich in der Eidgenossenschaft gewirkt hast, vor allem für Deine getreue Mitarbeit am gemeinsam vorbereiteten Gesetzeswerke des Obligationenrechtes, eine Mitarbeit, die Du zum Teil schon einem matt gewordenen Körper abringen musstest.

Denn nun war sie mählich an Dich herangetreten, die tückische

Krankheit, welche schleichend Deinen soldatisch kräftigen Körper untergraben und die Entschlusskraft Deines Geistes mehr und mehr zu lähmen vermocht hat. Da Dir selbst dieser wesensfremde Rückgang nicht verborgen bleiben konnte, musste Dich ein Gefühl der innern Zerrissenheit ergreifen und diese zehrende Ungeduld drohte, da wir alle Menschen sind, sich auch auf Deine Nächsten und Deine Freunde zu übertragen und so Dein Lebensbild zu verfälschen.

Müssen wir darum nicht dankbar sein, liebe Frau Martha, liebe Mittrauernde, dass hier der Erlöser Tod eingegriffen hat und an Stelle des schwachen Zerrbildes wieder die Erinnerung an den starken, gütigen, edlen Gatten, Vater und Freund setzt, als welcher er ein Leben lang vor uns gestanden hat und als welcher er in unser aller Gedächtnis fortleben wird, auch wenn seine irdische Hülle den Flammen übergeben ist? Lassen Sie uns in diesem versöhnenden Morgenrotgedanken von ihm Abschied nehmen. — Ruhe sanft, lieber Freund!